

Ritter Schorsch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nebelspalter

Schweizerische
humoristisch-satirische
Wochenschrift
Gegründet 1875
109. Jahrgang

Ritter Schorsch

Zwischen zwei Wäldern

Weil jede Stunde die letzte sein kann, treffen die Ehemaligen unserer Primarschulklasse sich jetzt häufiger, alle zwei oder drei Jahre. Doch selbst so verkürzt sich von Mal zu Mal die Liste derer, die noch eingeladen werden können. Zwar ist es, an der statistisch ausgewiesenen Lebenserwartung gemessen, eine glatte Übertreibung, uns bereits zur sterbenden Generation zu rechnen. Aber wir haben doch Gekrümmte unter uns, auch solche an Stöcken, und es wird mehr als früher von Gebresten geredet. Alles in allem sind wir immerhin noch ein munterer Haufen, zu lockeren Spässen aufgelegt, und keiner mag ernstlich ans Gras denken, in das er einst beissen muss.

Diesmal ist es das Dorf unserer Jugend, das mehr als anderes unser Gespräch beherrscht. Wir, die von auswärts Angereisten, kennen es kaum mehr. Seine Wohnblöcke, die aussehen wie überall zwischen Leningrad und Flamatt, haben aus dem Bauern- und Fabrikdorf von ehemals eine Art von Vorort gemacht, für Pendler vielleicht mit gleitender Arbeitszeit, dem Schinkenbrot in der Mappe und dem Kaffee aus dem Automaten. Aber das Kirchlein steht noch, auch die Sicht auf zwei Schlösser blieb frei, und der Bach, der das Dorf teilt, darf mit kommunalem Segen weiterrauschen, bevor er im Zuge des Fortschritts in einer Röhre verschwinden muss.

Das Dorf, wir erleben es, hat nicht nur seinen andern Tag, sondern auch seine andere Nacht. Die Disco macht es möglich. Und der Ansturm am Wochenende ist enorm. Die Stadt, aus der ich komme, wirkt wie ein verlassenes Goldgräberkaff, wenn ich sie am Betrieb um unsern Gasthof messe. Es ist, als habe eine Blechlawine die Strassen und Gässchen verschüttet, und auf den freigebliebenen Seiten wogen die Horden, als finde die Landsgemeinde der Fanclubs von zwanzig Fussballvereinen statt. Die Geselligkeit hat einen neuen Platz und eine neue Form gefunden, mit Stiefeln, Miniröcken und Bremsgekreisch, und aus der Disco plärrt und plärrt es. Der Bach murmelt nur noch vor sich hin, und die Schlossbeleuchtung ist für die Katz.

Ein Dorf von gestern, das vor sich hindöst? O nein, liebe Freunde. Wir sehen mit eigenen Augen, wie sich die Lustbarkeiten aus den Städten verlagern. Nicht dort ist etwas los, sondern hier. Und eine schöne Keilerei gehört auch dazu.

